

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das Badener Tagebuch

Berl, Heinrich

Baden-Baden, [1948]

Die Ooser Industrie

[urn:nbn:de:bsz:31-408538](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-408538)

Die schmiedeeiserne *Chorschranke*, ebenfalls reich ornamentiert, trägt das Wappen des Abtes Gaugler.

Erschüttert stehen wir vor diesen Zeugen der Jahrhunderte, die das Ewige einmal herabriefen in die Zeit und in den Raum und die von diesem Ewigen berichten werden, solange sie an Zeit und Raum gebunden bleiben.

DIE OOSER INDUSTRIE
Wirtschaft und Landschaft
Müllerei und Hafnergewerbe

Wenn ich feststellen will, ob das Wetter gut oder schlecht wird, schaue ich von meiner Wohnung auf dem Schloßberg nach der Ebene. Da sehe ich den Schlot der Hourdis-Werke rauchen und die Windrichtung des Rauches ist für mich ein untrügliches Zeichen.

Steigt der Rauch senkrecht zum Himmel oder wird er nach Südwesten heftig flach gedrückt, so weiß ich, daß das Wetter gut wird, wenn auch der Himmel dicht bewölkt ist. Nimmt er jedoch die Richtung nach Nordosten an, so bin ich sicher, daß selbst das azurine Blau des Horizontes bald von Regenwolken dicht bedeckt sein wird.

Diese Beobachtung mag nicht wenig daran schuld sein, daß ich mich nach und nach für die *Ooser Industrie* zu interessieren begann. Oft führte mich schon der Weg vom Herrngut um den Dollen zum Hardtberg und schließlich oberhalb der Hourdis-Werke über die Haule nach Oos. In der Zeit der Blüte übrigens weitaus der schönste Weg, den man hier machen kann.

Zurück geht es dann gewöhnlich über den Bahndamm mitten durch das Sägewerk Schneider bis zum Feldschlößchen und von da über das Jagdhaus und den Pulverstein zur Rumänischen Kapelle. Ein Panoramaweg, der uns mit der Landstraße so gut wie gar nicht in Berührung bringt und bei dem man nur bedauert, daß er dem Kurgast völlig unbekannt ist.

Hourdis-Werke und Sägerei erinnern mich aber jedesmal an die Ursprünge der Badener Industrie, daß ich heute, da wir die Wanderung wieder einmal machten, beschloß, meine Gedanken für das Tagebuch aufzuzeichnen.

Die Wirtschaft ist ursprünglich immer an die Landschaft gebunden. Ackerbau und Handwerk entstehen aus den natürlichen Bedingungen einer Land- und Ortschaft, sie wachsen organisch mit der Natur und aus ihren Gegebenheiten. Erst die moderne Industrie hat es möglich gemacht, mechanisch zu denken und einen Betrieb an einem beliebigen Platz zu errichten.

Die Badener Industrie zeigt, bei aller Mechanisierung der Betriebe, ihren organischen Ursprung in der Landschaft, daß es

mehr als reizvoll ist, vom Historischen her in diesen Ursprung einzudringen.

Die organischen Gegebenheiten der Landschaft sind das Wasser und die Erde. So sehen wir bereits im Mittelalter zwei Typen des Handwerks besonders hervortreten: *die Müllerei und das Hafnergewerbe.*

Von Lichtental bis Oos wies der Oosbach zahlreiche *Mühlen* auf: Mahl-, Oel-, Schleif-, Stampf-, Walk-, Loh- und Sägemühlen, die teilweise direkt am Fluß lagen, teilweise am Mühlkanal, der beim Hotel Bellevue von ihm abgeleitet war und beim Badischen Hof in ihn zurückfloß.

Zu diesen zählte auch die *Schweigrother Mühle*, die bereits 1511 als Reibmühle erwähnt ist, 1873 von Sägmüller Theodor Schneider erworben und als Mahl- und Sägmühle geführt wurde. Mitte der achtziger Jahre wurde die Mahlmühle eingestellt und nur noch der Sägewerksbetrieb und Holzhandel aufrecht erhalten.

Das *Hafnergewerbe* hat seine natürlichen Grundlagen in der Weißerde, die im nördlichen Abhang des Hardtberges zwischen Oos und Balg unter dem Löß ausgegraben wurde, sowie in den Kuppenheimer Erdgruben. Den Hafnern war z. B. im Jahre 1522 gestattet, die Jahrmärkte der Markgrafschaft zu besuchen und ihr Tongeschirr feilzubieten, vor allem in den vier Städten Baden, Pforzheim, Ettlingen, Durlach. Die Hafnerzünfte unserer Gegend waren in Haueneberstein, Kuppenheim und Balg beheimatet.

Porzellanmanufaktur und Ziegelei

Seit dem 18. Jahrhundert wurden zahlreiche Versuche unternommen, die natürlichen Bodenschätze abzubauen und fabrikatorisch zu verwerten. Die meisten dieser Versuche waren zum Scheitern verurteilt. Immer mangelte es an Geld. Als die Markgrafschaft Baden-Baden 1771 durch Erbvertrag an Baden-Durlach fiel, nahmen die Versuche zunächst zu, aber es erwies sich auch bald ihre Unmöglichkeit.

Es wurden Erz- und Silbergruben angelegt, Stein- und Kohlenbrüche, 1767 wurde auf Kobalt gegraben, 1773 ging der Plan einer Saline, 1777 betrieb der Ingenieur Eberhard die Salpetergewinnung, die Tonlager um Balg wurden abgebaut, eine Fayence- und Porzellanfabrik errichtet, die Fabrikation englischen Steingutes betrieben. Fast alles geschah auf dem Terrain um den Hardtberg und dem gegenüberliegenden Fremersberg.

Von allen Versuchen scheint sich die Fabrikation des *Steingutes* am längsten gehalten zu haben. 1797 erfahren wir, daß das Privileg, englisches Steingut zu fabrizieren, das der Maurermeister Anton Wagner genoß, auf dessen Tochtermann Anton Anstatt übertragen sei. Der Ursprung der Fabrik war also wesentlich

älter. Und noch 1811 lesen wir bei Aloys Schreiber, „Baden im Großherzogtum“: „Gegenwärtig besteht noch eine Steingutfabrik, welche nicht nur schönes Tee-, Kaffee- und Tafelservice, sondern auch, auf Bestellung, geschmackvolle Oefen liefert. Schade, daß es dem thätigen und geschickten Unternehmer an Unterstützung fehlt.“ Es war also auch damit dann bald zu Ende.

Wie geschätzt die Balger und Kuppenheimer Erde zur Herstellung von *Fayencen* und *Porzellanen* war, geht aus der Tatsache hervor, daß seit 1749 die Durlacher Porzellanmanufaktur ihr Material von hier bezog und daß die Badener Fayence- und Porzellan-Fabrique, die 1770 im sogenannten „Grünen Winkel“ (Hotel Bellevue) errichtet wurde, im Hinblick darauf entstand. Auch sie hatte jedoch mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen und ging im Jahre 1778 wieder ein.

Wesentlich günstiger verlief die Entwicklung des Ziegeleigewerbes, das um 1500 bereits bestand und das insbesondere im 19. Jahrhundert sich gut entfaltete. Zwischen Haueneberstein und Ebersteinburg gab es zahlreiche Ziegeleien — auch das häufige Vorkommen des Namens „Ziegler“ deutet darauf hin — und wenn wir das Terrain um den Ochsenwasen genauer betrachten, entdecken wir zahlreiche künstliche Ablagerungen, die durch Ziegelschutt entstanden sind.

Im Jahre 1840 beabsichtigt Josef Hettler im Herrenpfädel oder Killgarten neben der Feldbrennerei eine Trockenhütte zu errichten. Fünf Jahre später gedenken die Ziegler Johann Keilhauer und Josef Hettler ihre Ziegelbrennerei vom Herrenpfädel wegzunehmen und in den Kohlgrund an der Badener Straße zu verlegen. Sie erhalten die Genehmigung mit der Bedingung, die Ziegelei im Herrenpfädel abzureißen.

Im Jahre 1863 besitzt Franz Ackenheil aus Oos an der Badener Landstraße eine Lehmgrube, in der er einen Brennofen errichtete, um Backsteine herzustellen. 1868 ging die Ziegelei durch Kauf an Johann Keilhauer über. Der Besitzer der Weißerdgrube, Albert Meyer von Balg, erhielt kurz vor 1870 vom Staat das Schurfrecht. Es wurde ein Ringofen angelegt und eine neue Ziegelhütte. Eine Kalkbrennerei wurde wegen Unrentabilität aufgegeben. 1886 errichtete Franz Peter neben Johann Keilhauer eine Ziegelei.

Die jetzige Hourdis-Fabrik ist aus der 1876/1877 von Keilhauer errichteten Sommerziegelei hervorgegangen. 1882 siedelte die Ofenfabrik von Carl Roth nach der Oos über. 1889 ist die Ziegelgießerei von Ludwig Schneider in Oos erwähnt. 1903 wurde eine keramische Fabrik errichtet, in der die Herstellung von Majolikaplatten, Töpfen und Vasen betrieben wurde. Aus der von Lösch an der Sinzheimer Landstraße geführten Majolika-

fabrik ging 1926 die keramische Werkstätte des Kunsttöpfermeisters Haug hervor.

Hourdis- und Ofenfabrik

Aus dieser gedrängten Uebersicht ersehen wir deutlich, *wie sehr es die organischen Bedingungen der Landschaft sind, die zum Wachstum der Ooser Industrie geführt haben.* Zwar errichtete der Apotheker Max Rheinboldt 1874 hier eine chemische Fabrik und siedelte 1899 die Fabrik Stolzenberg nach Oos über. Rheinboldt erlitt jedoch mit seinem Unternehmen Schiffbruch und die Firma Stolzenberg besteht nicht mehr.

Zum Schluß wollen wir den beiden größten dieser landschaftsgebundenen Unternehmungen noch eine kleine Betrachtung widmen: der *Hourdis- und Ofenfabrik.*

Die Deutsche *Hourdis-Fabrik* wurde, wie bereits erwähnt, in den Jahren 1876/77 durch den Ziegeleibesitzer Johann Keilhauer unter dem Namen Keilhauersche Ziegelei gegründet. Es war eine kleine Sommerziegelei, die jährlich immerhin einhalb Millionen Backsteine fabrizierte. Im Jahre 1896 wurde die Firma durch Mitglieder der Familie Vetter übernommen. In den folgenden Jahren wurde die Produktion nahezu verdoppelt, bei einer Belegschaft von etwa 60 Mann.

Die Fabrikation von Hourdis wurde im Jahre 1908 begonnen. Der deutsche Markt wurde bis dahin ausschließlich von Italien und der Schweiz versorgt. Im Jahre 1914 war die Entwicklung bereits so günstig, daß bei etwa 100 Mann drei Millionen Backsteine abgesetzt werden konnten. Eine weitere Verdoppelung der Belegschaft wurde in den Nachkriegsjahren erreicht. Bereits vor zehn Jahren konnten sieben Millionen Backsteine hergestellt werden. Einen weiteren Auftrieb brachte schließlich die starke Belebung des Baugewerbes, so daß wir es heute mit einem gut fundierten Großbetrieb zu tun haben.

Die *Ofenfabrik* von Carl Roth wurde im Jahre 1868 gegründet, konnte also im Jahre 1928 auf ein sechzigjähriges Bestehen zurückblicken, was den Inhaber veranlaßte, eine Festschrift herauszugeben, die in Bild und Wort den Entwicklungsgang aufzeigte. Die Rohstoffe für die Kachelöfen werden ausschließlich dem heimischen Boden entnommen. Die Illustrationen der Festschrift zeigen die Förderung des Tones aus den eigenen Gruben und seine Verarbeitung zur Fertigware.

Der Betrieb wurde 1882 an den Bahnhof in Oos verlegt. Bereits um die Jahrhundertwende waren 160 Arbeiter in der Fabrik beschäftigt. Krieg und Inflation brachten mancherlei Rückschläge. Im Jahre 1924 wurde eine selbständige Fabrik in Straßburg gegründet.

„Dem historischen Sinn des Inhabers der Ooser Kachelofenfabrik verdanken wir ein kleines *Kachelofen-Museum*, das in

Süddeutschland einzigartig ist und größere Beachtung verdient. Von den Uranfängen des Kachelofens bis zur Gotik, Renaissance, Barock, Biedermeier, findet man einzelne seltene Stücke in der Sammlung. Ein Ofen aus dem Schloß Heiligenberg ist wenigstens 350 Jahre alt und gibt auf schwarzem Untergrund Jagdszenen wieder. Auch Kachel-Modelle finden sich. Schon 1673 wußte man hier exakte Arbeit zu leisten." (Geschichtlicher Führer).

Mit diesem kleinen Museum mündet unsere historische Betrachtung gleichsam zurück in ihren Ursprung: in die Landschaft. Und mag diese Landschaft durch die Fabrikbetriebe auch mancherlei Unzier erfahren haben, — in der Symphonie der Arbeit wird sie wieder zu dem, was sie war: zum geheiligten Quell ihres geschichtlichen Ursprungs.

BADEN-BADEN

Im Spiegel der deutschen Dichtung seit fünf Jahrhunderten

Am Montag, den 9. November, habe ich im Gobelzimmer des Kurhauses mit einem Vortrags-Zyklus unter diesem Titel begonnen.

Aus dem Altertum und Mittelalter sind uns leider keine schriftlichen Zeugnisse überliefert, die darauf schließen lassen, daß Baden-Baden dichterisch verherrlicht wurde. Das bedeutet allerdings keineswegs, daß keine derartigen poetischen Dokumente vorhanden waren. Durch den Brand der Stadt 1689 wurden viele schriftliche Aufzeichnungen zerstört und der Brand der Straßburger Bibliothek 1870 mag manches Aktenstück oder Druckwerk vernichtet haben, das sich auf unsere Stadt bezog.

Schon allein der Reichtum balneologischer Literatur aus der Zeit des ausgehenden Mittelalters, der uns überkommen ist, beweist, daß die Stadt Baden ein beliebter Vorwurf für Poesie und Prosa war. Dichtende Theologen und schriftstellernde Aerzte haben sich mit Natur und Stadt, Quelle und Bad, Gesellschaft und Sitte beschäftigt, und nicht selten haben sie die Heilkraft der Quellen ebenso gelobt, wie die Sittenlosigkeit der Gesellschaft getadelt.

In dem Buch „*Baden-Baden als Heilbad*“ (das soeben erscheint) hat Oskar Rößler alles zusammengestellt, was er im Verlauf eines Halbjahrhunderts an balneologischen und dichterischen Zeugnissen seit dem 15. Jahrhundert entdeckt hat — eine stattliche Auslese, in der kaum ein Name von Rang aus der Zeit des Humanismus und der beginnenden Buchdruckerkunst fehlt.

Gerade die Tatsache der Reichhaltigkeit dieser Literatur aus jener Zeit legt die Vermutung nahe, daß auch vor der Erfindung des Buchdruckes mancherlei über Baden-Baden geschrieben